

Der „eingeweckte“ Mozart

Nach einem in der Londoner Albert-Hall gemachten Versuch, den „Don Giovanni“ eingeweckt hör- und sichtbar zu machen, wiederholte man das Experiment nun auch im Düsseldorf-Europa-Palast. Wenige Eingeladene hatten

das Recht, der Vorführung beizuwohnen. Man wollte vorfühlen.

Wohin gehört ein solcher Film? In England will man den „Don Giovanni“ der Salzburger Festspiele 1954 in Konzertsälen vorführen, in Deutschland... war der erste Vorführungsort bereits ein Lichtspielhaus. Man ist sich also noch nicht klar, wohin eine eingeweckte Mozartoper gehört. Paul Czinner, Elisabeth Bergners Gatte, Filmregisseur, hatte die Idee gehabt, man solle Originalvorstellungen der Salzburger Festspiele auf Filmband für die Nachwelt festhalten, und zwar buchstabengetreu und ohne Kürzungen (das bedeutet im vorliegenden Falle eine Aufführungsdauer von 3¼ Stunden). So könne einerseits der Besucher Salzburgs ein gehabtes Erlebnis „nachvollziehen“ und andererseits sogar der Mann aus Kentucky oder Melbourne „sein“ Salzburg erleben.

So bewaffnete denn die Londoner Harmony-Films-Ltd. Czinner mit Kamera, Eastman-Color-Material und Mikrophon und er pirschte sich an eine Original-Aufführung des „Don Giovanni“ (ohne Publikum allerdings) im Salzburger Felsen-theater heran. Er „genöß“ im filmischen Einweckverfahren eine Aufführung unter Furtwänglers Leitung. Diesen setzte er — im wesentlichen mit der Nackenpartie, so daß sich ergiebige Gelegenheit zum Studium des Haaransatzes bot — an den Anfang. So gelangte man, chronologisch exakt, über die Ouvertüre in die Oper und befand sich nun, Kameramann wie Kinobesucher, an der Rampe, die man nicht mehr verließ. Zwar rutschte man ein wenig nach links, ein wenig nach rechts, wenn das Spielfeld im engen Felsen-theater sich änderte, bekam aber keine Gelegenheit, die Aktion der Sänger und des Chors einmal (filmbeweglich und filmtypisch) von hinten oder von innen zu sehen. Das führte zu einer gewissen Starrheit, die zwar beweglicher war als der Blickwinkel eines Parkettbesitzers, aber viel unbewegter als der Blick eines Filmtheaterbesuchers — ein Kompromiß also!

Was das Farbbild anbelangt, so vermag der Film einige Befriedigung zu verschaffen (die Kostüme von Donna Anna und Donna Elvira reichen sogar an Revueraffinesse heran). Was den Ton betrifft, so konnte man mit Zuversicht hoffen, daß ein feinnerviger Künstler wie Czinner ein Höchstmaß an Differenzierung anstreben würde. Das ist denn auch der Fall. Die Tontreue zeichnet sogar eine gewisse Überakustik des Felsenraumes getreulich nach (etwas zum Staunen, doch nicht gerade zum Freuen). Aber sonderbar: gerade vom Ton her erspürt man die Konservenhaftigkeit am ehesten! Ob Czinner nicht vorausfühlte, daß 3¼ Stunden unablässiger mechanischer Tonberieselung zur Entlarvung eben dieses Tones führen müssen?

Die Aufführung an sich, von Furtwängler etwas schweifend dirigiert, so daß magische Mozarttiefe nur gelegentlich der Arien (Dermota,

Elisabeth Grümmer, Lisa della Casa) die mechanische Wiedergabezone durchbrach, vermittelte dem Liebhaber der Oper trotz allem einige Genüsse, die selbst im „Widerhall“ das Mozartische Genie noch preisen.